

EMILY BRONTË: Fünf Gedichte

Schlaf bringt mir Freude nicht,
Der Kummer hält mich wach;
Die Seel', getaucht in altes Licht,
Seufzt kraftlos, ach.

Schlaf bringt mir Ruhe nicht;
Der Toten Schattenbild,
Verborgten sonst dem Angesicht,
Ist jetzt mein Schild.

Schlaf bringt mir Hoffnung nicht;
Im tiefsten Schlaf, wenn sie
So klagen, dann bedrängt mich dicht
Melancholie.

Schlaf bringt nicht Stärke mehr,
Zu weitem Kampf den Mut,
Ich fahre nur auf wildrem Meer
Und schwärzrer Flut.

Schlaf bringt den Freund auch nicht,
Zu Trost und Hilfe mir,
Voll Hohn bestarrt man mich, und ich
Verzweifle hier.

Schlaf bringt den Wunsch nicht hoch:
Die Herzenswund' schließ zu;
Vergessen bringt mir einzig noch
Die Totenruh.



Ich komm', bist du gebettet
Allein im verdunkelten Raum,
Tagestrug gewichen der Trauer,
Das Lächeln erstorben im Schauer
Der Nacht, der kalten, kaum.

Ich komm', lauscht dein Herz erst nach innen,
Wo der wahren Gedanken Hort,
Dann werde ich dich gewinnen,
Schmerz wird groß, Freud' soll entrinnen,
Und trag' die Seele fort.

Hör nur, 'sist grad die Stunde,
Die schlimme Zeit naht dir;
Spürst du nicht schon in deinem Blut
Der fremdesten Gefühle Flut,
Den Vorbot' nicht mit ernster Kunde,
Herold von mir?



Reichtümer achte ich gering,
Der Liebe lach' ich Hohn,
Ruhm war ein Traum, der morgens ging,
Und keine Lust, kein Lohn.

Und ein Gebet nur kann allein
Die Lippen öffnen mir:
»Dies fühlend Herz, es bleibe mein,
Und gebt mir Freiheit hier.«

Naht mir das Ende jetzt auch schnell,
Erfleh' ich dies allein –
Ich leb' und sterb' mit freier Seel',
Und Kraft für Leid und Pein!



An die Bildkraft der Seele

Wenn, matt nach langen Tages Plag'
Und irdischem Wechsel, Schmerz auf Schmerz,
Verzweiflung mich ergreifen mag,
Rufst du mit sanfter Stimm' mein Herz –
Die Einsamkeit ist – Freund! – entfloh'n,
So oft du sprichst mit solchem Ton.

So trostlos äußre Welt mir ist,
Die innre Welt ich doppelt preis',
Die Welt, die nichts von Hass und List,
Noch Argwohn oder Zweifel weiß,
Wo du und ich sind, frei von Zwang,
Im unbestrittenen Herrscherrang.

Was macht es aus, dass überall
Gefahr ist, Gram und Dunkelheit,
Wenn nur die Brust in ihrem Wall
Birgt klare Himmel, hell und weit
Und warm durch Strahlen, tausendfach,
Von Sonnen ohne Wintertag?

Klagt nüchterner Verstand auch oft
Über die trübe Wirklichkeit,
Dem Herzen kündend, das da hofft
Und träumt, eitel Vergeblichkeit;
Die Wahrheit mag zertrampeln die
Erbühte Blum' der Phantasie;

Doch du gibst stets aufs neu, abends
Mir schwebende Gesichte ein,
Hauchst neue Pracht verbleichem Lenz,
Rufst aus dem Tod liebliches Sein
Und wisperst, göttlich, eine Welt,
Die wirklich ist, vom Geist erhellt.

Ich trau' Glückseligkeiten nicht,
Jedoch, in stiller Abendstund',
Dank' ich für der Phantome Licht;
Willkommen drum, du Retter und
Du sicherer Trost in meiner Plag',
Du Hoffnungsstrahl, wenn ich erlag.



Dein heller Blick antworte kühn,
Wenn Nüchternheit und Hohn auszieh'n,
Zu spotten meinem Eigensinn;
Dein süßer Mund künd's jedem Ohr,
Erzähl, warum ich dich erkor!

Gericht hält jetzt die Nüchternheit,
Vereint mit steifer Förmlichkeit:
Du trittst nicht hin für deine Maid?
Nein, Strahlengeist, sag's allen an,
Warum die Welt ich abgetan;

Warum beharrlich ich vermied,
Den Pfad zu gehn, den jeder zieht,
Und fortschritt in ein fremd' Gebiet,
Wohlstand nicht achtend, noch auch Macht;
Nicht Ruhmeskranz, noch Freud' hier lacht.

Einst schienen sie mir Götter gar,
Ich brachte ihnen Schwüre dar
Und Opfer auch auf ihr'm Altar –
Doch heitre Gaben schätzt man kaum;
Hochmut zerstörte meinen Traum;

Drum schwor bereiten Herzens ich,
Euch nicht zu nahen künftiglich;
Mein Geist verehrt allein nur dich,
Allgegenwärtig' Duftgebild –
Sklav', Kamerad und Herre mild!

Mein Sklave: ich beherrsche dich noch,
Mein Wandelsinn beugt dich ins Joch,
Ob gut, ob schlecht du wirkst – und doch:
Kam'rad, bei Tag und Nacht – dank' dir! –
Bist du vertraut' Entzücken mir –

Mein Lieblingsschmerz: brennst un-gemein,
In Tränen mischt sich Lächelschein,
Stumpfst du mich ab geg'n äußere Pein;
Dennoch: mein Herr – wenn innere Quell'n
Auch lehrten mich zu widerbell'n.

Bin ich im Unrecht zu verehr'n,
Wo dem Glauben keine Zweifel wehr'n,
Da ich selbst kann mein Gebet erhör'n?
Gott der Gesichte, künd's jedem Ohr,
Erzähl, warum ich dich erkor!

Übersetzt 1969/1995. Erstpublikation 03.09.2000 auf www.Guenther-Flemming.de.